

die Unterstufe bestimmten Gegenständlichen bezeichnet, das — wie eben die heimische Fauna und Flora — dem kindlichen Interesse nahe liegt. Die Darstellungen sollen sich farbig, etwa in der Art guter Plakate zeigen. Eine Änderung der Auswahl finden wir auf der Mittel- und Oberstufe, wo Reproduktionen von Kunstwerken hinzutreten; sowohl



Stiegegeländer, Wiener Arbeit (Österr. Museum)

solcher aus der deutschen und modernen Kunst, „soweit sie einfach und natürlich ist“, als sonst allem Grossen entnommen, was je in der Kunst geschaffen wurde. Der Verfasser verhehlt es nicht, dass die Formensprache Dürers, Holbeins und Rembrandts die Kinder zwar zuerst befremden werde, „aber die Grösse, die Gefühlsinnigkeit, der geistige Gehalt dieser Meister ist doch so gewaltig,

dass sie auch auf das Gemüth der Kinder wirken und ihnen rechte Freude machen können“. Es bleibt wohl noch zu erwägen, ob nicht gerade hier schon des Kunstgeschichtlichen zu viel, des zum unmittelbaren Genusse Bestimmten zu wenig geboten wird, denn „die Kunst soll in die Schule, nicht die Kunstgeschichte“.

Einige Streiflichter auf die Einrichtungen

der Schulen in ausserdeutschen Ländern, in England, Amerika, Dänemark, Österreich, in der Schweiz, in Belgien, Frankreich und Russland zeigen allenthalben mehr oder weniger das Bestreben aller dieser Länder (allerdings nach sehr differirenden Grundsätzen), die Liebe zur Kunst schon in der Schule in die jugendlichen Herzen zu pflanzen. Wie sehr die Ansichten über dieses Thema überhaupt schwanken, ergibt sich schon bei einem flüchtigen Vergleiche. Wenn zum Beispiel der Autor unserer Schrift es von grösstem Werte findet, dass die Bilder an der Wand als Schmuck bleiben, so legt man in Manchester besonderes Gewicht darauf, die im Art Museum geschaffenen Bilder den Schulen abwechselnd serienweise zu leihen. Wohl mit vollem Rechte hebt Dr. Spanier hervor, dass das Verständnis durch die lebende Persönlichkeit des Lehrers angeregt werden solle; „beschreibende und belehrende Zettel bei den Bildern sollten dieses Amt nicht üben“. Dem gegenüber steht als ein Exempel englischen Vorganges die lange, nüchterne und geschäftsmässige Erklärung, wie sie das genannte Art Museum einem Farbendruck beigibt.

Die zweite der genannten Schriften geht darauf aus, die Methoden festzustellen, durch die beide Geschlechter in ihrer Wachstumsperiode (die hiefür als allein tauglich bezeichnet wird) zunächst einer freien, vorderhand möglichst theorielosen, wenngleich bestimmt systematischen Kunstübung zuzuführen wären; einer Übung, die Auge, Hand und Gehirn in gleicher Weise befähigt machen soll, das technische Material zu beherrschen und Formen zu bilden bis zu „automatisch“ wirkender Geläufigkeit. Es handelt sich hier um Zeichnen und Modelliren. Beim Zeichnen überwiegt, nach den vorgeführten Beispielen zu urtheilen, die Arbeit mit Kreide auf der schwarzen Tafel. Dem Modelliren in Thon und Wachs schliesst sich zur Übung in der Behandlung eines starren Materials das Holzschnitzen an. Charakteristisch für alle diese Arbeiten ist die consequente Vermeidung aller